

Genauer als die Entstehungszeit des Rundbaus läßt sich seine Zerstörung bestimmen, denn die Münzen hören mit Magnentius plötzlich auf, und eine Vernichtung Vesontios im Jahre 355, von der sich die Stadt nie wieder völlig erholte, wird durch Julianus bezeugt<sup>5</sup>.

Die Funde sind, abgesehen von der Architektur, aufschlußreich. In den Grabungen an der Ringhalle — im Innern der Anlage ist nicht gegraben worden — fanden sich mehrere Hundert Gewichte aus gebranntem Ton, zwei Bronzegewichte, ein halbiertes Maßstab aus Bronze (ein halber römischer Fuß: Abb. 1, 3), die Bronzestatuetten eines Ebers, verschiedene Waffenbruchstücke u. a. m. Besonders interessant ist der fragmentarisch erhaltene, aber im Wortlaut ganz sichere Titulus einer Statue des P. Cornelius Scipio (Abb. 1, 2), der etwa aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts stammt<sup>6</sup>; in der Halle waren also Bildwerke berühmter Römer aufgestellt. Der Platz war sicher ein Markt, wie er in der gleichen kreisrunden Form auch von anderen Orten im römischen Reichsgebiet bekannt ist<sup>7</sup>. Damit wird auch die Deutung einer verwandten Rundanlage von noch größeren Abmessungen in dem nahen Mandeure<sup>8</sup> als Tiermarkt wieder wahrscheinlicher, nachdem ich sie schon früher auf Grund der Fundstücke versuchsweise als Heiligtum angesprochen hatte<sup>9</sup>. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß mit solchen Märkten auch Heiligtümer verbunden waren. In Vesontio ist, wie gesagt, die innere Fläche des Rundbaus nicht angeschnitten worden. Grabungen an dieser Stelle, die im Hof des Arsenal heute noch zu bewerkstelligen wären, würden also vermutlich Aufschluß erbringen, ob der Innenraum völlig frei oder wie in Mandeure mit Bauten bedeckt war; sie würden außerdem weitere Abschnitte des wichtigen Brandgräberfeldes aus dem 1. Jahrhundert kennen lehren, zu dem der seltsame Viereckbau mit einem Menhir in der Mitte gehört hat.

Trier.

Harald Koethe.

## Beiträge zur Darstellung von Germanen.

R. Noll veröffentlichte oben S. 25 ff. auf Taf. 6 einen Kalksteinkopf aus Potzneusiedl a. d. Leitha, den er für das Bildnis eines Germanen hält. Den anscheinend dinarisch gebildeten Schädel<sup>1</sup> deckt mäßig dichtes Haupthaar, das straff nach hinten und oben gekämmt ist, wo es über dem Wirbel offenbar zu einem flachen Knoten zusammengesteckt ist. Die Machart des Knotens wird weder aus der Beschreibung noch aus der Abbildung ganz deutlich. Jedenfalls trägt der Dargestellte einen Wirbelschopf, ähnlich dem der beiden von

<sup>5</sup> Epist. 38, 414 C.

<sup>6</sup> CIL. XIII 5380. E. Hübner, *Exempla script. epigr. Lat.* (1885) 389.

<sup>7</sup> Zu erinnern ist in erster Linie an das Macellum Magnum des Nero in Rom, ferner an die namentlich im Orient häufigen, mit Säulen umstandenen Rundplätze nahe der Stadtgrenze (Gerasa, Palmyra usw.), an den großen runden Vorhof der Thermen von Bougrara (D. Krencker, *Die Trierer Kaiserthermen* I, 1929, 187 f. Abb. 243), das Forum in Trogir (L. Jelić, *Jahrb. f. Altertumsk.* 7, 1913, 237 b) usw.

<sup>8</sup> *Mém. des Antiqu. de France* 59, 1883, 29 ff.

<sup>9</sup> 23. Ber. RGK. 1933, 90 f.

<sup>1</sup> Anders R. Noll oben S. 26 u. 28.

Noll zum Vergleich herangezogenen Trierer Sandsteinköpfe<sup>2</sup>, die seit ihrer Auffindung ebenfalls als Germanendarstellungen gelten.

H. Günther betont mit Recht, daß die Trierer Köpfe als einzige unter allen antiken Germanenbildnissen einen vorwiegend fälischen Rassetypus aufweisen, zu dem Bilde, das der Südländer sich vom Germanen machte, also nicht stimmen<sup>3</sup>. Die herabwürdigende Art der Darstellung läßt ihn sogar an die Wiedergabe betrunkenen Germanen denken. Die antike Welt kennt nun zwar Karikaturen durchaus<sup>4</sup>, man würde aber in unserem Falle eher



Abb. 1. Schieferrelief eines Boxers im Museum Autun. M. 1:5.

eine Übertreibung der eigentümlich nordischen Merkmale<sup>5</sup> als die Hervorhebung 'ungermanisch' anmutender Züge erwarten. Die Lösung liegt vielmehr auf einer anderen Ebene. Die beiden Trierer Greisenköpfe zeigen das gleiche gewöhnliche und stumpfnasige Gesicht, das zu Anfang des 3. Jahrhunderts in der Trierer Plastik allgemein aufkommt und wohl zum erstenmal auf dem linken Seitenbild des Neumagener Elternpaarpfeilers begegnet<sup>6</sup>. Es spricht von einer rassischen Verschlechterung, die den Niedergang der gallischen Provinzialkultur begleitet und schließlich sogar in den Zügen eines gallischen Kaisers, des Postumus (258—267 n. Chr.), in Ansätzen sichtbar wird<sup>7</sup>.

Die oben genannten 'Germanendarstellungen' bedürfen in diesem Zusammenhang einer erneuten Prüfung. Von besonderer Bedeutung scheint dabei folgender Umstand zu sein: der Wirbelschopf, den die beiden Trierer Köpfe und der neugefundene Kalksteinkopf aus Potzneusiedl zeigen, ist nicht der eigentliche Suebenknoten, wofür man ihn bisher immer gehalten hat, sondern wahrscheinlich eine Berufstracht, die Faustkämpfern, vielleicht auch anderen Athleten oder Unfreien zukam. Als Beleg wäre das Schieferrelief eines Boxers in Autun (Abb. 1) zu nennen, auf das ich schon früher hingewiesen habe<sup>8</sup>. Eine Reihe von Beispielen aus dem Osten, die Athleten, Sklaven (?) und 'Barbaren' darstellen sollen, hat F. W. v. Bissing gesammelt, der auch auf den Unterschied der eben erwähnten 'Berufstracht' von der suebischen Tracht hinweist<sup>9</sup>. Daß

<sup>2</sup> K. Schumacher-H. Klumbach, Germanendarstellungen. Kat. d. Röm.-Germ. Zentral-Mus. 14, 1935, X. 1f. Nr. 2 u. 3. Taf. 2.

<sup>3</sup> H. Günther, Herkunft und Rassengeschichte der Germanen (1935) 125f.

<sup>4</sup> Vgl. auch A. Alföldi oben S. 96 Anm. 5.

<sup>5</sup> Vgl. den Bronzekopf aus Ungarn: St. Paulovics, *Mannus* 26, 1934, 138f. Abb. 10.

<sup>6</sup> Arch. Jahrb. 50, 1935, 218f. (H. Koethe).

<sup>7</sup> Vgl. J. J. Bernoulli, *Röm. Ikonographie* 2, 3 (1894) Münztaf. 5, 20—22.

<sup>8</sup> H. Koethe, Arch. Jahrb. 50, 1935, 220 Anm. 8. *Espérandieu* III 1985.— Abb. 1 nach Aufnahme Koethe.

<sup>9</sup> F. W. v. Bissing, *Österr. Jahresh.* 15, 1912, 79f.



diese Berufstracht ursprünglich auf eine Volkstracht zurückgeht, ist möglich, aber nicht erwiesen. Es gibt jedenfalls vorläufig keine gesicherte Germanendarstellung, bei der der Suebenknoten anders als an der Seite oder über der Mitte des Vorderkopfes zu finden wäre<sup>10</sup>. Beachtung verdienen unter diesem Gesichtspunkt auch die eigentümlich geschwollenen Ohren des Kopfes von Potzneusiedl.

Ein bemerkenswertes Denkmal, das dagegen wirklich einen Germanen darstellt, in seiner Bedeutung aber bisher unerkannt geblieben ist, veröffentlichte F. Ohlenschlager<sup>11</sup>. Es handelt sich um eine Bronzestatuette, anscheinend einen Stangenaufsatz, vom Asalg-Hof bei Hochdorf südöstlich von Augsburg (Taf. 48, 2). Das in Locken auf die Schultern herabfallende Haar, der Gesichtstypus und der weite Halsreif mit kleinem runden Anhänger lassen an der Deutung keinen Zweifel<sup>12</sup>. Der Halsreif ist der gleiche, den auch die germanischen Leibwachen in der Reihe der Welschbilliger Hermen tragen<sup>13</sup>.

Eine weitere Darstellung des Halsschmucks in derselben Form, wie er bei den Welschbilliger Germanen begegnet, ist bisher fast unbeachtet geblieben: ein außerordentlich sorgfältig gearbeitetes Büstengefäß aus Bronze im Konservatorenpalast in Rom mit der Darstellung einer jungen Frau (Taf. 48, 1)<sup>14</sup>. Ihre Frisur und ihre Gesichtszüge entsprechen ungefähr dem Münzbildnis der Galeria Valeria<sup>15</sup>. Sie trägt um das Haar einen Lorbeerkranz mit querovalen

<sup>10</sup> K. Schumacher-H. Klumbach, Germanendarstellungen 70f.

<sup>11</sup> F. Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern 2 (1903) 103 Abb. 35. Max.-Mus. Augsburg.

<sup>12</sup> Ihres langen Haares wegen möchte man auch die fackeltragenden Nebenfiguren auf der linken Schmalseite des Brautkastens der Projecta aus dem esquilinischen Silberschatz (O. M. Dalton, Catalogue of Early Christian Antiquities 1901, 63 Taf. 18 unten) für Germanen (oder auch Gallier?) halten.

<sup>13</sup> Über solche Halsreifen, die außer den kaiserlichen Leibwachen auch den Offizieren von Gardetruppen zukommen (sie sind nicht zu verwechseln mit dem in orientalischer Tradition stehenden weiblichen Halsschmuck oder dem römischen Knabenschmuck, der an beweglicher Kette hängenden *bullae*) vgl. R. Zahn, Amtl. Ber. a. d. Preuß. Kunstslg. 38, 1916, 44f. Zahn nimmt an, daß „man den dem Kaiser dienenden Fremden, meist Nordländern, ihren heimischen Schmuck ließ“. Auf dem runden Anhänger des Halsschmucks der Leibwachen wird das Bild des regierenden Kaisers angebracht gewesen sein, wie es auf einer von F. de Ficoroni veröffentlichten silbernen *bullae* erhalten ist, welche auf der einen Seite das Brustbild eines der Konstantinssöhne (?) mit Diadem, auf der Rückseite das Christogramm im Lorbeerkranz zeigt (F. Cabrol-H. Leclercq, Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne 2. 1, 1910, 1331 Abb. 1717 [nicht bei R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts 1933]). — Drahtförmige Halsringe, allerdings meist ohne Anhänger, der wohl erst bei der Berührung mit dem antiken Kulturkreis hinzugetreten sein dürfte, begegnen in der jüngeren Kaiserzeit im ostgermanischen Kreise, von wo die Sitte sich wohl nach Westen hin ausgebreitet hat: vgl. G. Kossinna, Zeitschr. f. Ethn. 37, 1905, 399ff. E. Blume, Stämme und Kulturen zwischen Oder und Passarge (1912) 86ff. W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben (1933) 34f. — Den von G. Behrens (Mainzer Zeitschr. 17/19, 1921/1924, 69ff.) behandelten rheinischen Funden lassen sich einige weitere Stücke anschließen. Typus Ia mit umwickelten Enden: Trier (Inv. Nr. 09, 244 Gartenstraße. Inv. Nr. 09, 901 Amphitheater). Typus II mit birnförmiger Öse: Trier (Inv. Nr. G. 128. Inv. Nr. 10, 16 St. Matthias); Oestrich, Kr. Iserlohn (Bodenaltert. Westfalens. Ber. über d. Grab. u. Funde 1925–1928. Herausg. von A. Stieren. Münster 1929, 49 Abb. 29); Eberbach, A. Heidelberg (Germania 20, 1936, 136).

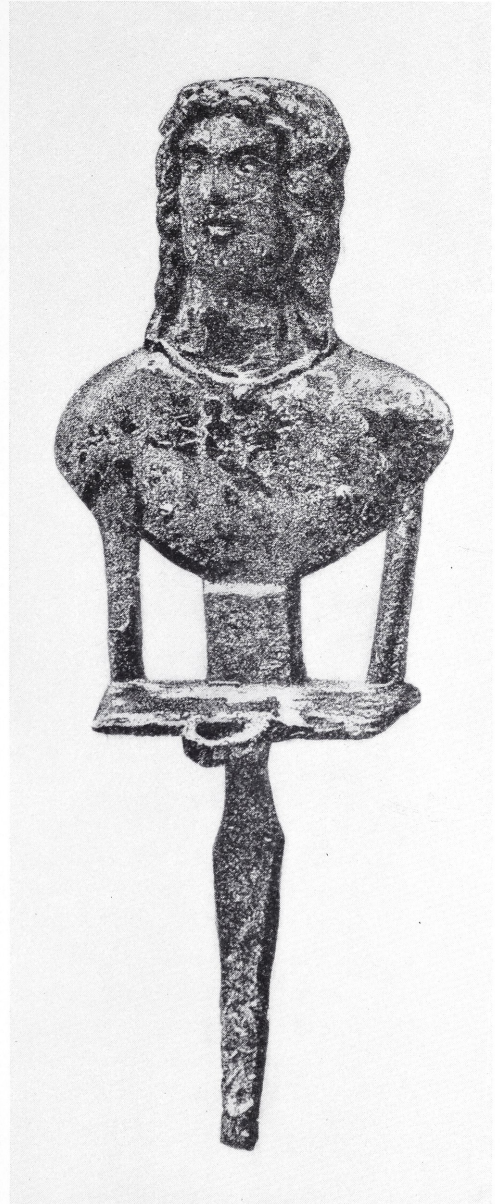
<sup>14</sup> R. Delbrueck, Röm. Mitt. 28, 1913, 314 Anm. 1 Abb. 3. — Taf. 48, 1 nach Aufnahme des Deutsch Arch. Inst. Rom. Neg. 4893.

<sup>15</sup> J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 2, 3 (1894) Münztaf. 8, 5. J. Maurice, Numismatique Constantinienne 2 (1911) Taf. 13, 8.





1



2

- 1 Bronzenes Büstengefäß (Rom, Konservatorenpalast). M. etwa 1:2 $\frac{1}{2}$ .  
2 Bronzebüste vom Asfalghof bei Hochdorf (Augsburg, Maximiliansmuseum). M. etwa 1:2.



Stirnjuwel, muß also eine Kaiserin sein<sup>16</sup>. Wegen des Halsschmucks und des mitten vor der Brust gefibelten Mantels, zu dem die niederrheinischen Matronendarstellungen zu vergleichen wären, könnte man an eine Germanin denken. Galeria Valeria, die Tochter des Illyrers Diocletian und der Prisca, war indessen keine Germanin. Weiblicher Halsschmuck der vorliegenden Form ist zudem nicht nur germanischer, sondern auch östlicher Abkunft. Jedenfalls sind Einzelheiten der Tracht unrömisch und in diesem Zusammenhang wohl als Bestandteile der heimischen Kleidung zu bewerten, ähnlich wie die reich gestickten Borten am Mantel der syrischen Kaiserin Julia Mamaea bei einem Standbild in Carnuntum<sup>17</sup>.

Trier.

Harald Koethe.

## Zur Matronenverehrung in Niedergermanien.

Das Bildwerk auf den niedergermanischen Matronenaltären läßt sich in zwei Gruppen einteilen. Zur ersten gehören die Figuren der Göttinnen selbst, zur zweiten Darstellungen solcher Art, die sich auf ihren Kult, ihre Verehrung beziehen oder ihr Wesen näher kennzeichnen.

### I.

Bei der bildlichen Gestaltung der niedergermanischen Matronen verwendeten die Römer nicht die überkommenen Typen für Fruchtbarkeits- und Segensgottheiten<sup>1</sup>, sondern sie stellten die drei Göttinnen vielmehr in der Kleidung der einheimischen Bevölkerung dar (vgl. z. B. Taf. 49, 2)<sup>2</sup>. Hierbei erregt besonders die Tatsache unsere Aufmerksamkeit, daß die beiden äußeren Gottheiten Hauben tragen, während bei der mittleren das Haar schlicht und locker auf die Schultern fällt. Hauben in den verschiedensten Ausführungen kennen wir auch sonst aus Gallien<sup>3</sup>, Germanien und den

<sup>16</sup> Der Lorbeerkrantz ist nach Galeria Valeria, die ihn um 310 trägt (J. Maurice a. a. O. 425), anscheinend keiner Dame des kaiserlichen Hauses mehr verliehen worden (R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts 1933, 46. 55).

<sup>17</sup> A. Schober, Carnuntum 1885–1935 (zum 50jährigen Bestande des Vereines „Carnuntum“ Wien 1935) 19 ff. Ders., Die bildende Kunst in Österreich (1935) 121 Abb 110.

<sup>1</sup> Zur Veränderung der Göttertypen in den Rheinlanden vgl. W. Schleiermacher, 23. Ber. RGK. 1933, 138 f. – Zu dem Matrontypus selbst vgl. ferner L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provinziälromischen Plastik in Germanien und Gallien (1937) Abschnitt II 4.

<sup>2</sup> H. Lehner, Führer Prov.-Mus. Bonn 1<sup>2</sup> (1924) 190 ff. Unsere Taf. 49, 2 nach Phot. Mus. Bonn (die linke Schmalseite desselben Altares auf unserer Taf. 52, 1 nach Druckstock Bonn. Jahrb.) – Inwieweit sich dabei die Tracht von der keltischen unterscheidet bzw. mit ihr übereinstimmt, bedarf noch einer näheren Untersuchung. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die *lunulae* (vgl. M. Siebourg, Bonn. Jahrb. 103, 1898, 128 f. L. Wickert, RE. 13. 2, 1927, 1811 ff.), welche die Göttinnen sehr oft tragen, römisch sind. Ob sie darüber hinaus auch einheimisch sind, muß noch näher geprüft werden. Sicher einheimisch sind die Halsringe mit verdickten Enden (dazu P. Steiner, Bonn. Jahrb. 114/115, 1906, 22 ff.; vgl. zum Begriff *torques* E. Schuppe, RE. 2. R. 6. 2, 1937, 1800 ff.), welche die Göttinnen auf einem Altar aus Nettersheim, Kr. Schleiden, tragen (Espérandieu VIII 6560. H. Lehner, Steindenkmäler Nr. 280). Einen Halsring finden wir auch bei der Opferdienerin eines Matronenaltares aus Embken, Kr. Düren (23. Ber. RGK. 1933 Taf. 16).

<sup>3</sup> Z. B. Espérandieu V 4044. 4097. 4314. VI 4712. VII 5463 (?).